

## Joseph Haydn: „Die Schöpfung“ (1798), Nr. 11, 12 und 13: Die Erschaffung des Gestirne

Haydn (1732-1809) wirkte Zeit seines Lebens als Hofkapellmeister des Fürsten Esterhazy in Eisenstadt und Wien. Erst nach dem Tode seines Fürsten 1791 konnte er im Alter von 59 Jahren international frei wirken. Bedeutsam wurden für ihn zwei längere Aufenthalte in London. Dort lernte er die Oratorien Händels kennen und wurde angeregt, entsprechendes auch in seiner Heimat zu schaffen. So entstand 1796-98 sein Oratorium "Die Schöpfung". Inhalt ist die Darstellung des Schöpfungsaktes und das Lob Gottes. Dabei werden neben freien vor allem biblische Texte (Genesis, Psalmen) verwendet. Der Erfolg dieses Werkes war so groß, dass bald in immer mehr Städten Musikvereine zur Aufführung dieses Werkes gegründet wurden. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass Haydn mit seinen Oratorien die rasante Entwicklung der bürgerlichen Musikkultur im 19. Jahrhundert wie kein zweiter befördert hat. Aufführungen in Kirchen wurden aber anfangs nicht gern gesehen, weil die von Baron van Swieten verfassten Texte stark von aufklärerischem Denken bestimmt waren.

### Dissens:

<p><b>Instruktion "Liturgiam authenticam":</b> (Rom, 7. Mai 2001)</p> <p>"Die Worte der Heiligen Schrift sowie andere Worte, die in den liturgischen Feiern, vor allem bei der Feier der Sakramente, vorgetragen werden, zielen nicht in erster Linie darauf ab, gewissermaßen die innere Verfassung der Gläubigen widerzuspiegeln, sondern sie drücken Wahrheiten aus, welche die Grenzen von Zeit und Ort überschreiten."</p>	<p><b>Joseph Haydn:</b> (Brief aus Eisenstadt vom 24. 7. 1801 an Karl Ockl in Plan)</p> <p>"Seit jeher wurde die Schöpfung als das erhabenste, als das am meisten Ehrfurcht einflößende Bild für den Menschen angesehen. Dieses große Werk mit einer ihm angemessenen Musik zu begleiten, konnte sicher keine andere Folge haben, als diese heiligen Empfindungen in dem Herzen des Menschen zu erhöhen, und ihn in eine höchst empfindsame Lage für die Güte und Allmacht des Schöpfers hinzustimmen. - Und diese Erregung heiliger Gefühle sollte Entweihung der Kirche sein?"</p>
---	--

In biblischen Oratorien wie z.B. Bachs Matthäuspassion trägt der „Evangelist“ die biblischen Texte vor. In Händels Oratorium nehmen die Erzengel Uriel (Seraphim), Gabriel und Raphael (Cherubim) bzw. der ganze Engelchor diese „Zeugen“-Rolle ein. In weiteren Rollen treten noch Adam und Eva (als Adressaten dieser Botschaft) auf.

### (11) I. Rezitativ (Uriel)

Und Gott sprach: Es sei'n Lichte an der Feste des Himmels, um den Tag von der Nacht zu scheiden, und Licht auf der Erde zu geben, und es sei'n diese für Zeichen und für Zeiten, und für Tage und für Jahre. Er machte die Sterne gleichfalls (Gen 1,14-16).

### (12) II: Rezitativ (Uriel)

"In vollem Glanze steigt jetzt die Sonne strahlend auf; ein wonnevoller Bräutigam, ein Riese, stolz und froh, zu rennen seine Bahn" (Ps 19,5-6).

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

"Den ausgedehnten Himmelsraum ziert ohne Zahl der hellen Sterne Gold, und die Söhne Gottes verkündigten den vierten Tag mit himmlischem Gesang, seine Macht ausrufend also:"

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Mit leisem Gang und sanf - tem Schimmer schleicht der Mond die stil - le Bahn.

**Genauere Analyse:**  
<http://www.wisskirchen-online.de/downloads/199305haydnrez12.pdf>

**(13) III: Chor (der Engel) mit Soli (Gabriel, Uriel, Raphael)**

<p><u>Chor:</u>  <i>Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament (Ps 19,2).</i></p> 	<p><u>Beobachtungen?</u></p>
<p><u>Soli:</u>  <i>Dem kommenden Tage sagt es der Tag, die Nacht, die verschwand, der folgenden Nacht (Ps 19,3).</i></p> 	
<p><u>Chor:</u>  <i>Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament.</i></p>	
<p><u>Soli:</u>  <i>In alle Welt ergeht das Wort (Ps 19,5), jedem Ohre klingend, keiner Zunge fremd.</i></p> 	
<p><u>Chor:</u>  <i>Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament.</i></p>	



Kupferstich aus: **Berthold Heinrich Brockes**: Irdisches Vergnügen in GOTT: Gottesdienst mit den Sinnen (1727-48):

Der Dichter betrachtet andächtig die Natur in der aufgehenden Sonne. Die Unterschrift lautet: »Glänzt Sonne, Feld und Fluth in solchem Schmuck und Schein; Wie herrlich muß ihr Quell, wie schön der Schöpfer seyn!«

Den Text zu Haydns "Schöpfung" schrieb Baron Gottfried van Swieten, nach einem von Haydn aus England mitgebrachten Textbuch, das seinerseits auf John Miltons „Paradise lost“ (1658-1665) basiert.

Baron van Swieten war so etwas wie der ‚Kultusminister‘ Kaiser Josephs II. Er versuchte dessen aufklärerische Reformen durchzusetzen. Stark beeinflusst von deistischen Vorstellungen hat er das von Haydn mitgebrachte Textbuch in diesem Sinne verändert. Das Schöpfungsthema wird von der Sündenfallgeschichte abgekoppelt. Aus dem verlorenen Paradies wird „die beste aller möglichen Welten“ (Leibniz). Neu ist die Rolle der Natur, aus der der Mensch mit seiner Vernunft Gott auf „natürlichem“ Wege - ohne Offenbarung und kirchliche Vermittlung - erkennen kann.

Ein Engel „Uriel“ kommt in der Bibel nicht vor, wohl in der späteren jüdisch-christlichen Tradition. Sein Name bedeutet „Mein Licht ist Gott“. Das passt bestens in den Kontext der „Schöpfung“ von Haydn. Die Engelnamen „Gabriel“ („Gott ist stark“) und „Rafael“ („Gott hat geheilt“) sind demgegenüber in der Bibel bekannt.

Der Text von der Erschaffung der Gestirne ist ein wichtiges Dokument des jüdischen Gottesglaubens in einer Welt, in der die Gestirne selbst göttliche Qualität hatten („Astrologie“). Bei den Ägyptern und Babyloniern ist der Sonnengott der Geber und Schützer von Recht und Gerechtigkeit. Diese göttlichen Gestalten erhalten nun eine dienende Funktion. Sie sind nichts anderes als Zeichen am Himmel, die Tag und Nacht anzeigen. Gott selbst, der letztlich allein Recht und Gerechtigkeit schützt, hat ihnen ihre Aufgaben zugewiesen. Manche Alttestamentler sprechen in diesem Zusammenhang von „Entmythologisierung“.

Gen 1, 14-16 steht im ersten Schöpfungstext der Priesterschrift, die um 520 vor Chr. im babylonischen Exil entstanden sein dürfte.

Der Psalm 19 stammt aus der Spätzeit des Alten Testaments. In seinem ersten Teil (2-7) ist er ein „Schöpfungs- bzw. Naturpsalm“, in seinem zweiten Teil (9-11) ein „Thorapsalm“ (Zenger). In Haydns Musik kommen nur die Verse 2-5 des ersten Teils vor, der später auch von Beethoven in dem bekannten Gesang „Die Himmel rühmen...“ vertont wurde. Im Mittelpunkt des Auszugs steht Gottes Herrlichkeit, die sich in der Größe des Firmaments, im Wechsel von Tag und Nacht und im Glanz der Sonne zeigt, die „wie ein wonnevoller Bräutigam oder ein Riese“ ist. Diese Ordnung der Welt ist für die Schöpfung kennzeichnend. Sie schenkt dem Menschen einen guten Lebensraum und versetzt ihn in bewunderndes Staunen.

**I. Rezitativ:** Der Text aus der Genesis ist als einfacher Bericht in der Form eines einfachen Rezitativs gestaltet.

**II. Rezitativ:** Die dem Psalm entnommenen Teile werden in der Begleitung selbständiger und reicher ausgestaltet. Die Einleitungsmusik vergegenwärtigt die Erschaffung der Sonne durch Gottes Wort und ihr erstes Erscheinen am Himmel: sie beginnt ganz hoch und leise, sie kommt sozusagen aus dem Nichts. Zuerst erscheinen nur einzelne Strahlen, die eng aneinander liegen, dann wird das Licht immer ‚breiter‘ und intensiver, die obere Raumkurve steigt immer höher, die untere sinkt immer tiefer: der ganze Raum wird vom Licht durchdrungen.

Eine weitere Bedeutungsschicht liegt darin, dass T. 1-10 von durcheinander laufenden, sich teilweise dissonant reibenden Stimmen gekennzeichnet ist, die in T. 10 in eine klare harmonische und rhythmische Ordnung münden. Das Reich der Finsternis weicht dem Reich des Lichts. Trompeten und Pauken setzen ein. Die Musik bekommt einen triumphalen Zug. Die ‚Herrlichkeit‘ des Schöpfers offenbart sich. Die Musik in T. 10–15 entspricht dem, was der Text mit „In vollem Glanze“ ausdrückt: Glanz meint ja (übertragen) auch: Größe und Bedeutsamkeit.

Eine besonders liebevolle musikalische Nachzeichnung erfährt der Mond. Die Mondbahn (Unterstimme) lässt sich in ihrem Auf und Ab gut nachvollziehen. Die tiefe Lage zeigt: Es ist Nacht. Die langsame Bewegung und das Pianissimo verdeutlichen die Begriffe „leise“ und „still“. Der „sanfte Schimmer“ wird in dem lang gehaltenen Ton der Oberstimme des Orchesters (T. 4–6) abgebildet. Das „still“ (T. 9) erhält noch einen zusätzlichen bedeutsamen Akzent: An dieser Stelle schweigen plötzlich alle Instrumente, das Nachzeichnen der Mondbahn wird beendet, und in diese Stille hinein singt der Sänger eine zarte melismatische Figur. Dass hier ein Gefühl der Ehrfurcht, des andächtigen Staunens vom Komponisten beabsichtigt ist, legen auch die ‚zaghafte‘ gespielten Schlussakkorde in T. 10–11 nahe. Gerade diese Stelle zeigt die Nachwirkungen des Zeitalters der Empfindsamkeit.

**III. Chor:** Der Aufbau des Preisgesangs entspricht einem häufig vorkommenden jüdischen Gebetsduktus: zuerst werden die Taten Gottes aufgezählt, dann folgt das Loben und Danken.

#### Chor:

Das Stück beginnt trotz des Forte und trotz der Trompeten und Pauken nicht primär marschartig-fanfarenhaft, sondern eher liedhaft.

Die tänzerische Leichtigkeit kommt besonders in den schnellen Streicherfiguren zum Ausdruck, die die gesungene Aufwärtslinie („Und seiner Hände Werk“) aufgreifen und variieren.

#### Soli:

Die Soloteile stehen im Gegensatz zu den Choranteilen im Piano und klingen insgesamt noch leichter, schwebender und inniger. Wenn im ersten Soloteil von der Nacht die Rede ist, wird die Musik durch die tiefe Lage, die stockenden Begleitakkorde und den Wechsel nach Moll eingetrübt.

#### Chor:

Der 2. Chor ist eine Steigerung des ersten. Die Stimmen rufen begeistert durcheinander: Einer erzählt es dem anderen. Die Violinfiguren sind noch zahlreicher als im 1. Teil.

#### Soli:

Holzbläsersoli und Streicherfiguren prägen diesen Teil. Ganz besonders hervorgehoben wird das Wort „keiner“ (bei „keiner Zunge fremd“): Es wird mehrfach wiederholt und von den Instrumenten in den Pausen dazwischen echoartig nachgeahmt. Das Insistieren auf diesem Wort bedeutet: Gottes Wirken durchdringt alles, niemand – wirklich niemand! – kann sich ihm entziehen. Die Pausen zeigen aber noch mehr: das Verstummen der Sänger verrät ihr Staunen und ihre innere Bewegung.

Bestätigt wird diese Interpretation durch die außergewöhnliche Gestaltung des vorletzten „keiner“: Der ‚Tanz‘ wird angehalten durch drei Fermaten (Haltepunkte), die Notenwerte sind lang. Das Orchester schweigt völlig. Nach einer Generalpause, in der alle Stimmen und Instrumente verstummen, singen die drei Solostimmen das Wort „keiner“ sehr verhalten und mit innerer Bewegung.

#### Chor.

Unmittelbar danach bricht, immer gewaltiger sich steigernd, in beschleunigtem Tempo der Jubel des Schlussteils aus. Die Stimmen rufen wieder ekstatisch durcheinander und vereinigen sich dann in einer Fuge, bei der das Thema („und seiner Hände Werk“) kanonartig durch alle Stimmen geführt wird. Am Schluss stehen gewaltige Klangmassierungen mit rauschend-glitzernden Streicherfiguren. Wie im vorhergehenden Rezitativ sind also auch im Schlusschor triumphale Feier und stille Anbetung die beiden haltungsmäßigen Pole.